

Nicht Sklavenjäger, sondern Menschenfischer

3. Sonntag im Jahreskreis (B) Mk 1,14-20

Beide Worte haben einen negativen Beigeschmack. Der "Sklavenjäger", einst hoch im Kurs, vor allem, als es darum ging, "billige Menschenware" von Afrika nach Amerika zu schaffen, wird mit Recht als menschenunwürdiger Händler verpönt. Aber Sklavenhandel ist auch heute noch gang und gäbe, wenn auch oft in verdeckter und etwas anderer Form; sicher auch heimlicher als früher.

"Menschenfischer" werden bisweilen mit den "Seelenjägern" verglichen, die im Namen bekannter oder weniger bekannter Sektenprediger unterwegs sind. Auch ihre Methoden lassen mitunter zu wünschen übrig. All das ist im Evangelium nicht gemeint! Markus berichtet von einem ganz anderen Menschenfischer: "Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, den Bruder des Simon, die auf dem See ihre Netze auswarfen; sie waren nämlich Fischer. Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm." (Mk 1,16-18)

Was Jesus mit Sicherheit nicht wollte: Pharisäer, die anderen schwere Lasten aufbürden, für sich selber aber heimliche Schleich- und Auswege suchen. Sein Ruf war weder mit Titeln noch mit Ämtern verbunden, und schon gar nicht mit Prunk oder Reichtum. Er riet auch niemals zur Gewalt. Seine Jünger bekamen keine Schwerter; und die sollten andere nicht übertölpeln. Ganz im Gegenteil: Menschenfischer, wie er es verstand, müssten durch ihr Beispiel und Leben überzeugen. Um andere zu gewinnen, braucht es Takt und Fingerspitzengefühl, Verständnis für die Lage des Anderen und viel Liebe. Aber auch Mut, Risikobereitschaft und Geduld!

Nachdem Simon und Andreas ihre Netze verlassen hatten, taten dies auch Jakobus und Johannes. Sie waren gerade dabei, ihre Fischernetze zu flicken, als Jesus sie rief: "Und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurück und folgten ihm nach." (Mk 1,20) Das wäre ohne die spontane Bereitschaft, auch einem weithin noch unbekanntem Wanderprediger zu folgen, nicht möglich gewesen. Den alten Vater und die gedungenen Tagelöhner ließen sie am See zurück. Einfach so.

Wie eine solche Haltung heute aussehen könnte, hat der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch in einem Interview so beschrieben: "Wir müssen Leute gewinnen. Das schafft man nicht, indem man ihnen die Leviten liest, sie beschimpft und ihnen das Gefühl gibt, sie seien ganz schlecht. Man muss es leise anfangen, milde, großzügig, nachsichtig. Man darf sie nicht verurteilen, nicht beschämen."

Wer "Menschenfischen" so deutet, ist alles andere als ein Sklavenjäger. Er ist Mitmensch – Mitbruder, Mitschwester. Er müht sich, anderen den Weg zu zeigen, vor allem jenen, die verunsichert sind oder von anderen missachtet werden. Umkehr ist dann am ehesten möglich, wenn wir die Menschen "wie Mit-Menschen" behandeln. Mit einem Löffel Honig fängt man bekanntlich mehr Wespen als mit einem Fass Essig. Wer Menschen "fischen" will, muss geduldig und bescheiden sein. Wer zu Gott führen will, darf die Frohbotschaft nicht nur künden, er muss sie selber leben. Vor-leben.